



Bild von Götz Eisenberg

Götz Eisenbergs Durchhalteprosa

Protokoll der Selbstzerstörung

„Wer es auf dieser Welt schafft, ohne eine Miene zu verziehen ein normales Leben zu führen, dem ist nicht zu trauen.“

(Haruki Murakami)

So hatten es die Aerosolforscher sicher nicht gemeint, als sie den Aufenthalt im Freien ohne Masken für weitgehend unbedenklich erklärten. Bei ihnen waren die üblichen Vorichtsmaßnahmen - wie Abstand und Vermeidung von Körperkontakt - immer mitgedacht. Wer die gestrigen Bilder aus dem Wembley-Stadion gesehen hat, kann sich nur an den Kopf fassen, wenn er einen hat. Tausende englische Fans gerieten außer Rand und Band, lagen sich in den Armen, brüllten und sangen, was das Zeug hielt. Zuvor hatte man ähnliche Szenen bereits aus Budapest, Kopenhagen, St. Petersburg und Bukarest gesehen. Fußball - in Massen genossen - und Abstandhalten gehen einfach nicht zusammen. Genauso wenig wie Fußball und Alkoholverzicht. Wembley könnte als das Ischgl der Deltavariante in die Corona-Geschichte eingehen. Dabei waren am Dienstag „nur“ 45.000 Zuschauer zugelassen, bei den

Halbfinals und beim Finale, die ebenfalls in Wembley ausgetragen werden, sollen bis zu 65.000 Fans ins Stadion gelassen werden. Es ist, als legte man es darauf an, als wolle man die vierte Welle unbedingt erzwingen. Kurzfristige Enthemmungen könnten längerfristig mit dem Tod einhergehen. Selbst vollständig Geimpfte sollen vor der Delta-Variante keineswegs perfekt geschützt sein. Das Virus ist derart „schlau“, dass es ihm inzwischen gelingt, den durch Impfung erzeugten Antikörpern zu entkommen.



Bild von [Z. M.](#) auf [Pixabay](#)

Es besteht also kein Anlass zur Sorglosigkeit, die aber allenthalben ausbricht und von Interessierten nach Kräften gefördert wird. Ich hatte vor Längerem schon mal die Vermutung ausgesprochen, dass eine geheime Katastrophen- und Todessehnsucht im Spiel ist. Anders lässt sich das Verhalten der Leute kaum noch deuten. Man sollte die Folgen des Fußball-Spaßes den Verantwortlichen von der UEFA und all den anderen, die von der Europameisterschaft profitieren, auf die Rechnung setzen. Für ihre Einnahmen und ihr Renommee gehen diese Leute über Leichen. Das gilt selbstverständlich auch für diejenigen, die hierzulande Fanmeilen genehmigen und die Gastronomen, die Großbild-Leinwände aufstellen und während der Übertragungen Bier ausschenken. Immer könnte die hoch ansteckende Delta-Variante des Virus‘ mit am Tisch sitzen, deren Anteil an den Neuinfektionen in Deutschland inzwischen bei rund 50 Prozent liegt. Tendenz stetig steigend. Gerade las ich, dass in Hessen 20 Prozent der Impftermine nicht wahrgenommen werden. Auch in anderen Bundesländern sieht es ähnlich aus. Spitzenreiter bei den geschwänzten Impfterminen ist Mecklenburg-Vorpommern, wo bis zu 40 Prozent der Termine nicht wahrgenommen werden. Dieser leichtsinnige Umgang mit der Gefahr wurde durch falsche Signale aus der Politik begünstigt. Angesichts der näher kommen

Wahlen möchte niemand als Spaßbremse auftreten und so überbieten sich die Politiker in der Aufhebung von Corona-Einschränkungen. Auf dem Wochenmarkt stellte ich heute fest, dass auch dort die Maskenpflicht aufgehoben ist. Wer jetzt noch eine trägt, präsentiert sich als Spaßbremse, Hypochonder und Angsthase. Irgendwann werden die Maskenträger zum Symbol dessen, was als überwunden gilt. Das heißt, sie werden Aggressionen auf sich ziehen. Ich frage mich, wie oft bestimmte Fehler wiederholt werden müssen, bevor man etwas lernt? Alles, was wir jetzt beobachten, hatten wir schon mal. Die Rechnung für einen sorglosen Sommer wird im Herbst präsentiert.

Was Gerhard Polt über einen gewissen Dr. Neumayr sagt: „Er ist ein ausgezeichneter Geschäftsmann, als Arzt ist er eher mittelmäßig“, lässt sich, leicht abgewandelt, auch über die deutschen Fußballnationalspieler sagen: Als Frisuren- und Tattoo-Models sind sie ausgezeichnet, als Fußballer höchstens Mittelmaß. Gut, dass das Elend jetzt ein Ende hat. Diese deutsche Mannschaft belebte den *Rumpelfußball* wieder, der bei der EM 2000 und auch vorher schon gelegentlich von deutschen Mannschaften praktiziert wurde. Für das Selbstwertgefühl vieler Deutscher ist das neuerliche frühe Ausscheiden aus einem großen Turnier ein Desaster. Löw und Merkel gehen beinahe gleichzeitig in Ruhestand. Es gibt ja solche Symbiosen von Bundeskanzlern und Bundestrainern, die mehr sind als zeitlich zufällige Analogien: Konrad Adenauer und Sepp Herberger, Willy Brandt und Helmut Schön und nun eben Angela Merkel und Jogi Löw.

Das tägliche Schwimmen habe ich hier beibehalten. Gestern bin ich zum Rübsamensteg geradelt und vor dort aus ein Stück die Lahn entlanggegangen. Beim Steg bin ich in den Fluss gestiegen und eine Runde geschwommen. Der Apfelmann saß in seinem Garten, und ich hatte auf dem Hinweg über den Zaun hinweg mit ihm vereinbart, ihn später mal zu besuchen. Der alte Mann saß auf einem Stuhl unter einem Apfelbaum und betrachtete, was er trotz seines hohen Alters noch alles hinkommen hatte und wie gut sein Garten in Schuss war. Er hatte die Hände auf dem Bauch gefaltet und wirkte sehr zufrieden. Seine Frau ist vor ein paar Jahren gestorben, und er hat es geschafft, ganz gut allein zurecht zu kommen. Inzwischen backt er sogar Apfelkuchen und kocht Brombeergelee ein. Wir tauschen oft Rezepte aus. Ich durfte mir auch gestern wieder eine Handvoll Kräuter schneiden. Er gibt mir gern von seinen zahlreichen Kräutern ab, weil er sich freut, dass jemand damit etwas anfangen kann. Die meisten würden sie gar nicht mehr kennen und wüssten nicht, wozu man sie verwenden kann. Neulich habe ich seine Kenntnisse ein wenig erweitert, als ich ihm Gundermann zeigte, der am Fuß eines seiner Bäume wächst und blüht. Er hatte ihn bislang als Unkraut betrachtet

und ausgerissen. Er mag den bitteren und herben Geschmack des Krautes nicht, respektiert es nun aber. Ich gebe gern ein paar Blätter Gundermann an den Salat. Es wurde dann Zeit für ihn, nach Hause zu gehen. Er hat feste Gewohnheiten, die noch aus dem langen Zusammenleben mit seiner Frau herrühren. Gewohnheiten sind dazu da, an ihnen festzuhalten, und das tut er. Sie bieten Halt und Orientierung. Aber er tut es mit einem Augenzwinkern und wirkt dabei nicht verbissen.



Gundermann (Glechoma hederacea)

Bild von [Hans Braxmeier](#) auf [Pixabay](#)

Ich habe selten einen freundlicheren alten Mann kennengelernt. Er hat sein Leben gelebt und geschafft, was er schaffen wollte. Ab und zu fährt er zum Friedwald unterhalb des Klosters Schiffenberg und besucht den Baum, an dessen Fuß seine Frau beigesetzt wurde. Um diese Jahreszeit bringt er ihr eine Blume aus dem einst gemeinsam bewirtschafteten Garten mit. (Ich habe in [Teil 31 des Corona-Tagebuchs](#) beschrieben, wie wir uns kennengelernt haben.)

Jetzt, kurz vor den Sommerferien, wird die Stadt von ausgewilderten Schülern überschwemmt. Die Lehrer lassen sie von der Leine und so können sie machen, wozu sie Lust haben. Die Älteren wenden sich einem Lebensmittelmarkt zu und trinken Bier aus Dosen und Flaschen, die Jüngeren stehen Schlange vor einem dieser Bubble-Tea-Läden, die in letzter Zeit wie Pilze nach einem warmen Sommerregen aus dem Boden schießen. Ich habe mich zur Beschaffenheit dieses Getränks schon geäußert ([Teil 23 der DHP](#)) und kann hier nur wiederholen, dass es meiner Meinung nach zu Massenvernichtungswaffen zu zählen wäre und verboten werden müsste. Ein während des Unterrichts zu genießendes Nahrungsmittel ist es jedenfalls nicht. Dagegen ist Bier beinahe gesund. Lehrer und Lehrerinnen, die es zulassen, dass ihre Schüler sich auf Wandertagen so einen Scheiß einverleiben, sollten wegen Vernachlässigung ihrer Aufsichtspflicht zur Rechenschaft gezogen werden. Ich vermute einen Zusammenhang zwischen der Verbreitung zuckerhaltiger Getränke und süßen Gebäcks und der Ausbreitung von Indifferenz und Kälte in der Gesellschaft. Viele Familien, die nach außen vollkommen normal aussehen, sind innen eine einzige Szenerie von Gleichgültigkeit und Kälte, das bloße Nebeneinander von Einsamkeiten. In

**Viele Familien sind
innen eine einzige Szenerie
von Gleichgültigkeit und
Kälte, das bloße
Nebeneinander von
Einsamkeiten**

dem Maße, wie die zwischenmenschlichen Beziehungen veröden und erkalten, verleiben sich die Kids süßes Zeug ein, das im Körper in Wärme umgewandelt wird. Schon kleine und kleinste Kinder werden in diesen Modus der synthetischen Wärmeerzeugung eingeübt. Eltern stopfen ihren Kindern früh das Maul mit Süßigkeiten, um sich vor ihren Nähebedürfnissen zu schützen und sie sich vom Leib zu halten. Donuts- und Bubble-Tea-Läden können also an ein bereits eingeübtes Muster andocken.

Auf dem Titelblatt der FAZ ist heute zu lesen: *Himmler neuer ZDF-Intendant*. „Ist es schon wieder so weit?“, dachte ich. Dann las ich, dass der Mann mit Vornamen Norbert heißt.

*

Ein 23-jähriger Mann ist während eines Überfalls auf eine Tankstelle in Hamm ohnmächtig geworden. Dasselbe sei ihm vor zwei Wochen bei einem Überfall auf eine andere Tankstelle schon einmal passiert. „Machen Sie etwas anderes, Tankstellenüberfälle sind nichts für Sie“, hätte ich früher im Knast einem solchen Mann gesagt. Man prüfe die Unterbringung des Mannes in der Psychiatrie, heißt es im Zeitungsbericht. Ich hätte den Mann zu Gesprächen eingeladen und versucht, mit ihm der Frage nachzugehen, wie dieses eigenartige *Misserfolgsverhalten* zu erklären ist. Mit diesem Begriff wollte Sartre ein Verhalten bezeichnen, das an der Oberfläche etwas ansteuert, was es auf einer zweiten Ebene gerade vermeiden will. Im Knast habe ich einige dieser verhinderten Straftäter kennengelernt.



©Christel Stroh 2020

Meine Hirnantilope springt zu einem Fall, der uns während des Studiums der psychosomatischen Medizin vorgestellt wurde. Ein vielleicht 14-jähriger Junge erschien mit seiner Mutter in der Ambulanz. Er litt unter einer Lähmung des rechten Armes, für das die aufgesuchten Ärzte keine organische Ursache finden konnten. Ich kann die Einzelheiten des Falles nicht mehr exakt erinnern, der Clou bestand jedenfalls darin, dass der Psychoanalytiker in Gesprächen mit dem Jungen herausfand, dass die Lähmung das Resultat eines Dilemmas war, in das der Junge sich verstrickt hatte. Es darin bestand, dass der Junge Lust hatte zu onanieren und gleichzeitig wusste, dass ihm das streng untersagt worden war und gegen elterliche Verbote verstieß. Eingeklemmt zwischen Trieb und Moral entwickelte der Junge diese rätselhafte Lähmung, die die Realisierung seines unbotmäßigen Wunsches unmöglich machte. Die Hysterie, und als solche wird man diese Lähmung diagnostisch einordnen, ist keine bloße Simulation einer Krankheit. Sie weist einen körperlichen Ausweg aus ansonsten unlösbar scheinenden neurotischen Konflikten. In diese Richtung

gehen auch meine Phantasien im Falle des ohnmächtigen Tankstellenräubers. Er verspürt den unabweisbaren Drang, einen richtigen Überfall durchzuziehen, gleichzeitig fällt ihm etwas dabei in den Arm. Am Ende entsteht ein merkwürdiger Kompromiss: Der Überfall wird in Szene gesetzt und gleichzeitig verhindert. Durch ein und denselben Akteur. Die Justiz tut sich schwer mit der Deutung solcher Inszenierungen und delegiert solche Fälle an die Psychiatrie, die sie ebenso wenig versteht, sondern hospitalisiert und pharmakologisch verwaltet. Geholfen ist damit niemandem. Es kann natürlich auch sein, dass ich komplett spinne und aus einer läppischen Zeitungsmeldung einen psychoanalytischen Elefanten gemacht habe.

*

„Die Doors aus Los Angeles, um Jim Morrison herum, dem wildesten weißen Interpreten Amerikas seit Elvis, waren kommerziell gesehen die Größten. Jim Morrison, groß und glatt und hager, sah ganz unschuldig aus und lächelte nie. Wenn man sein Foto betrachtet, sollte man meinen, er sei freundlich, ein bisschen melancholisch. Ein netter Mensch. Dann kam er auf die Bühne und war kein netter Mensch mehr, überhaupt nicht, er war ein Phantom.“

(Nik Cohn)

Heute vor 50 Jahren, am 3. Juli 1971, starb Jim Morrison in Paris. Ich weiß noch genau, wo und wann ich *Light My Fire* von den Doors zum ersten Mal hörte. Es war im Jahr 1967 im



Graffiti von Jim Morrison
*8.12.1943 in Melbourne, Florida
Bild von [ColourPhotography](#) auf [Pixabay](#)

Tischtennis-Keller meines Schulkameraden Manfred. Er war Pfarrersohn, und in Pfarrhäusern gab es immer eine Tischtennisplatte. Wir wollten eigentlich etwas für die Schule vorbereiten, zogen es aber vor, Tischtennis zu spielen und währenddessen die Schlagerbörse mit Hans Verres zu hören. *Light My Fire* gefiel mir und ich höre es bis heute ganz gern. Ansonsten waren Jim Morrison und die Doors nicht so mein Fall. Der Exhibitionismus Morrisons und seine Drogenexzesse befremdeten mich, ja stießen mich ab. Er trug gern schwarze Lederhosen, derart eng, dass man seinen Schwanz mehr als erahnen konnte. Auf der

Bühne benahm er sich wie ein Derwisch, schnitt Grimassen und zuckte wie ein Wahnsinniger. Oft war er betrunken. Vielleicht war er ein Wahnsinniger. Einiges spricht dafür, und das ist ja auch nichts Schlimmes. Man wusste bei ihm nie so recht, was echt war und was Showgeschäft. Die Doors hatten ein paar ganz gute Stücke, um ihren Sänger wurde großes Aufhebens gemacht, dabei war er eigentlich nichts Besonderes. Alles in allem ist Toni Morrison mir dann doch näher und lieber.

Am Freitag sah ich in der Sendung Kulturzeit einen Film, der einen Auftritt der Doors auf dem Frankfurter Römer im Jahr 1968 zeigt. Da war ja bekanntlich in Frankfurt politisch ziemlich viel los, aber nichts davon in diesem Filmchen. Man sieht vier junge Männer, die artig *Hello, I Love You* vorsingen – natürlich im Vollplayback. Im Hintergrund zappelt ein wasserstoffblondes Gogo-Girl im Minirock herum. Sie ist die eigentliche Hauptattraktion in dem Film, den das ZDF damals aufgenommen hat. Ein paar Frankfurter Bürger verfolgen im Hintergrund gelangweilt und unbeteiligt den Auftritt. Es war wohl eine Werbeaktion für den Auftritt der Doors in der Kongresshalle am folgenden Tag. Diese kleine Szene enthält im Kern das ganze Dilemma der Rockmusik, eingeklemmt zwischen Revolte und Kommerz, zwischen Kulturrevolution und Kulturindustrie. Auf dem Römer machten sich die Doors zu Affen der Kulturindustrie, die verruchte Band präsentierte sich als Riesenspaß für die ganze Familie. Wie viele andere Rockmusiker ist wohl auch Jim Morrison an diesen Widersprüchen zerbrochen. Der Drahtseilakt zwischen Rebellion und Anpassung endete mit dem Absturz in Alkohol und Drogen. Morrison gehört ja auch in den 27er-Club der früh gestorbenen Musiker, zu dem auch Brian Jones, Janis Joplin, Jimmy Hendrix gehören und dem später noch Kurt Cobain und Amy Winehouse beitraten.

Jim Morrison hockte wohl, wie so vielen seiner und unserer Generation, ein übermächtiger Vater im Genick, der in seinem Fall ein hochrangiger Marineoffizier war. Und das zu Zeiten des Vietnamkriegs und der Proteste gegen ihn. Auch wenn wir uns distanzierten, lebten die Väter in uns weiter und verfolgten uns mit ihren Ansprüchen. Sie wurden, ob wir wollten oder nicht, zu unseren eigenen, die uns gnadenlos verfolgten und denen wir kaum gerecht werden konnten. Wie schrieb Sartre in den Wörtern: „Es gibt keine guten Väter, das ist die Regel; die Schuld daran soll man nicht den Menschen geben, sondern dem Band der Vaterschaft, das faul ist. Kinder machen, ausgezeichnet; Kinder haben, welche Unbill! Hätte mein Vater weitergelebt, er hätte mich mit seiner ganzen Länge überragt und dabei erdrückt.“ Nicht jeder hat Sartres Glück und wächst vaterlos auf. Wie viel Unglück geht auf das Konto übermächtiger, autoritärer Väter?!

**... das ganze Dilemma
der Rockmusik,
eingeklemmt zwischen
Revolte und
Kommerz, zwischen
Kulturrevolution und
Kulturindustrie**

„ ... das Alte will nicht vergehen, das Neue will nicht werden, etwas ist im Schwange; ...“

(Ernst Bloch)

Wie sieht eine Welt aus, die ihren Sinn verloren hat, richtungslos agiert und doch nicht zu sterben vermag? Schaut aus dem Fenster auf die Straße, geht mit offenen Augen durch eure Stadt. Sie sieht wie unsere Gegenwart aus. Gesellschaften sterben nicht einfach so an Auszehrung und Erschöpfung, jemand muss ihnen den Gnadenstoß geben und etwas Neues an die Stelle des Alten, Überlebten setzen. Doch wer sollte das in unserem Fall sein? So ist es, wie Bloch gesagt hat: Alles ist in der Schwebelage, die Gesellschaft läuft sinnlos weiter auf einem Weg ohne Ziel und Sinn. Der Kapitalismus ist ein Zug, der rast und dessen Führerstand leer ist. Wer im Zug die Notbremse zu ziehen versucht, landet im Irrenhaus. Die Massen sind begeistert und verfallen in Tanz- und Feierwut – wie ausgangs des Mittelalters. Wir werden Zeugen einer gespenstischen Selbstzerstörung einer Gesellschaftsformation, die nicht einmal mehr ihre Negation hervorbringt. Selbst der Maulwurf ist tot. Wenn etwas, sensu Bloch, im Schwange ist, dann ist der Faschismus, der in den Kulissen bereit steht und sich darauf vorbereitet, den Laden zu übernehmen. Wer sollte ihn daran hindern? Die Feierwütigen sicher nicht. Die Feierwut ist ein Symptom des Zerfalls, nicht ein Ferment der Hoffnung.

Die Massen sind begeistert und verfallen in Tanz- und Feierwut – wir werden Zeugen einer gespenstischen Selbstzerstörung einer Gesellschaftsformation

„Nur noch Notizen, wie der Gefangene Zeichen an die Wand schreibt.“

(Sándor Márai)

Alles, was mir bleibt, ist, den Untergang einer Kultur zu protokollieren; möglichst präzise zu beschreiben, wie eine Zivilisation sich selbst zerstört. Die Unumkehrbarkeit von Zerfallsprozessen konstatieren. Wenn wir weiter Schritte in diese Richtung machen, gibt es kein Zurück mehr. An diese Kultur sind wir noch in der Negation gebunden; was so viel besagt, dass auch die Alternative an einem bestimmten Typus der Individuation hängt und mit diesem stirbt. Stichworte sind: Innensteuerung, Moral, ein Modell von bürgerlicher Autonomie, das eng mit der Innensteuerung verbunden ist. Auch die *Große Weigerung* ist letztlich noch von diesem Begriff der Autonomie und des Individuums abgezogen. Alles wird über kurz oder lang an Apparate delegiert, die die Verhaltenssteuerung übernehmen. In Gestalt der Handy-Gänger kann man die Vorboten der Zukunft schon erkennen. Sie sind bereits auf dem Weg, zu Anhängseln ihrer Geräte zu werden. Sie denken vielleicht noch, dass sie das Handy benutzen,

aber in Wirklichkeit werden sie bereits vom Handy gesteuert. Was gut und böse, was richtig und falsch ist, sagen uns in Zukunft die Geräte, die alle Abweichungen von der Norm registrieren. Wie helllichtig war in diesen Punkten Max Horkheimer mit seiner These vom Ameisenhaufen: „Für das Funktionieren eines Ameisenhaufens bedarf die einzelne Ameise keiner Moral ...“ In Zukunft wird konformes Verhalten mehr oder weni-

ger automatisch erzeugt, und jenseits davon beginnt sogleich die Kriminalität. Moral wird also tendenziell überflüssig. Was mir bleibt: Die vollkommene Verweigerung der digitalen Welt gegenüber. Keine Zahlungen per Rechner, keine Zahlungen per Karte, kein Smartphone und kein Facebook. Aber irgendwann wird man uns zwingen, einfach dadurch, dass man das Geld abschaffen wird und ähnliche technischen Regelungen. Schon jetzt erlebe ich auf Schritt und Tritt, wie mir Behörden und Institutionen mit ihren digitalen Anforderungen auf den Leib rücken: „Bitte nutzen Sie zukünftig unser Online-Portal.“

Es ist an der Zeit, über akustischen Vandalismus zu reden. Den gibt es nämlich auch und nicht zu knapp. Er ist eine Begleiterscheinung des fortschreitenden Zerfalls der Gesellschaftlichkeit und ist auf die Dauer noch viel zermürend als der handfeste Vandalismus, der lokal und zeitlich begrenzt auftritt. Der akustische Vandalismus ist dagegen universell und kennt keine zeitlichen und räumlichen Begrenzungen. In Städten gibt es, wenn man Glück hat, eine kleine Zeitspanne zwischen drei und sechs Uhr morgens, in der man von dieser Geißel halbwegs verschont bleibt. Jeder denkt, er kann seine Um- und Mitwelt mit seiner sogenannten Musik beschallen. Warum diese nicht über einen Knopf im Ohr hören? Das genügt nicht, der zeitgenössische Narzisst will, dass alle Welt mit seiner Musik beglückt wird. Eigentlich noch schlimmer sind aber jene Autofahrer, die zum Beispiel am Sonntagabend eiligens in die Stadt kommen, um dort in Häuserschluchten ihre soundverstärkten Motoren aufheulen zu lassen. Sie entfesseln einen akustischen Terror, der für Menschen, die das Pech haben, an einer der von ihnen bevorzugten Straßen zu wohnen, unerträglich sein muss. Warum nimmt eine Stadtgesellschaft so etwas hin? Wie einfach wäre es, diesen Leuten das Handwerk zu legen und dabei noch Geld für den Staatssäckel einzunehmen. Warum tut man es nicht?

In Zukunft wird konformes Verhalten mehr oder weniger automatisch erzeugt, und jenseits davon beginnt sogleich die Kriminalität. Moral wird also tendenziell überflüssig.



Bild von [Sammy-Williams](#) auf [Pixabay](#)

Warum wird die vielgerühmte deutsche Ingenieurskunst nicht aufgeboten, um die Motoren leiser statt immer lauter zu machen und die Handynutzung in Automobilen während der Fahrt unmöglich zu machen? Technisch gesehen angeblich ein Klacks und kein Problem. Mächtige Interessen stehen dem entgegen, muss man vermuten. Man will nichts dagegen unternehmen, so einfach ist das.

Ich habe heute einen Hexenröhrling gefunden, der trotz seines Namens essbar ist. Wo habe ich ihn gefunden? Sinnigerweise auf dem alten Friedhof.

*

Heute Morgen ging so gegen sieben Uhr ein älterer Mann schimpfend und brüllend durch unsere Straße Richtung Stadt. Was seinen Zorn entfesselt und wer der Adressat seiner Beschimpfungen ist, blieb mir verborgen. Ich kenne ihn seit Jahren nur brüllend. Vor einigen Jahren lebte er mal in einem Zelt im Wald, bis man ihn vertrieb. Meist ist er auf seinem Fahrrad unterwegs. Gebrülle hatte er aber auch schon vor der Vertreibung. Der Mann kann den Abgrund, der ihn von der Welt und den Anderen trennt, nur noch brüllend und schimpfend überbrücken. Der konkrete Anlass ist längst verblasst, der Adressat abhandengekommen. Schimpfen ist zu seinem Weltverhältnis geworden. Wie weit bin ich von ihm noch entfernt? Oder, anders gefragt: Droht mir das auch? Schon jetzt habe ich eine spezifische Variante des Tourette-Syndroms hervorgebracht und denke oder sage angesichts jedes zweiten Passanten, der wie ein digitaler Sombambuler hinter seinem Smartphone hergeht: „Was für ein Vollpfosten, was für ein Idiot!“ Noch sage ich es, wenn ich es denn nicht bloß denke, so leise, dass es niemand hören kann. Zum Vollbild psychiatrischer Erkrankungen gehört es, dass das Krankheitsgeschehen sich der Kontrolle durch den Kranken entzieht. Noch habe ich es leidlich unter Kontrolle, aber wer weiß, ob und wie wie lang das noch so bleibt.

Sprachlichen Moden gegenüber verhalte ich mich skeptisch. Manchmal versuche ich herauszubekommen, was sich hinter einer solchen Mode verbirgt, was in ihr zum Ausdruck kommt oder zum Verschwinden gebracht werden soll. Mir ist gerade während der laufenden Fußball-Europameisterschaft aufgefallen, dass in beinahe jeder Reportage das Wort „Momentum“ vorkommt. Gestern sprach zum Beispiel der ARD-Reporter Tom Bartels im Spiel Italien ge-

gen Spanien nach dem 1:0 der Italiener davon, Italien sei es mit diesem Treffer gelungen, „das Momentum auf seine Seite zu reißen“. Unlängst stand in der *Süddeutschen Zeitung*, Eintracht Frankfurt habe nach einer Serie von Siegen „das Momentum auf seiner Seite“. In fast jeder Talkshow wird mindestens ein Mal davon gesprochen, dieser oder jener Schauspieler erlebe gerade ein Momentum. Momentum ist also zu einem Allerweltsbegriff geworden. Doch was soll er ausdrücken?



Bild von [Markus Winkler](#) auf [Pixabay](#)

Ein Blick ins Wörterbuch der New Economy des Dudenverlags belehrt mich darüber, dass der Begriff aus der Welt der Börsen stammt und ein Ausdruck „für die Schwungphasen bei New-Economy-Aktien“ ist. Bei diesen Aktien verliefen die Auf- und Abwärtsbewegungen im Unterschied zu traditionellen Werten mitunter sehr turbulent. *Momentum* bezeichne den Augenblick der Trendwende, wenn eine lange Phase der

Seitwärtsbewegung in eine Boomphase übergehe. Das Eindringen dieses Begriffs in die Alltagssprache wäre also ein sprachlicher Beleg für die Ökonomisierung unseres Lebens, das wie die Performance einer Aktie verstanden wird. Unser Leben als Bio-Aktie, für deren Kurs wir verantwortlich sind. „Wie stehen die Aktien?“, ist inzwischen eine Frage nach dem Gelingen unseres Selbstmanagements. Gegenwärtig erleben wir die reelle Subsumption des gesamten Lebens unter die Logik des Kapitals, die Totalauslieferung der Menschen an Marktprozesse. Die Individuen werden als kleinste betriebswirtschaftliche Einheiten begriffen, als „Ich-AGs“, der Einzelne als Unternehmer seines Selbst. Die ubiquitäre Rede vom *Momentum*, das wir durch Praktiken der Selbstoptimierung auf unsere Seite reißen können, ist der semantische Ausdruck der kapitalistischen Kolonialisierung der Lebenswelt. Grund genug, einen solchen Begriff nicht einfach nachzuplappern und unkritisch zu übernehmen. Man übernimmt in diesem Fall ein ganzes Bezugssystem, und das ist in diesem Fall die Logik von Ware und Geld. Sprechen wir also, wenn wir zum Ausdruck bringen wollen, dass es jemandem gelungen ist, seinem Leben eine günstige Wendung zu geben, davon, dass er die „Gunst der Stunde“ genutzt hat. Oder, wie die alten Griechen, von einem „Kairos“. Damit ist das glückliche Zusammenspiel von aus dem Subjekt kommenden Kräften und objektiven Tendenzen gemeint, das es erst möglich machte, dass etwas gelingt oder eine beabsichtigte Wirkung eintritt. Man kann

Gegenwärtig erleben wir die reelle Subsumption des gesamten Lebens unter die Logik des Kapitals, die Totalauslieferung der Menschen an Marktprozesse

also nicht, wie Tom Bartels zu unterstellen scheint, das Momentum nach Belieben auf seine Seite reißen. Glück braucht immer einen geschichtlich-gesellschaftlichen Wind im Rücken.

Als schreibender und denkender Mensch habe ich eine besondere Verantwortung für die Sprache. Wenn sie für bestimmte Zwecke missbraucht wird, muss ich, müssen wir Alarm schlagen. Und das betrifft nicht nur faschistische Zwecke, sondern eben auch ökonomische. Amos Oz sagte vor einigen Jahren: „Wenn Menschen als ‚unerwünschte Ausländer‘ bezeichnet werden oder als ‚Parasiten‘, muss ich Alarm schlagen. Denn eine enthumanisierte Sprache ist das erste Indiz für eine enthumanisierte Gesellschaft.“ Ein Indiz für eine fortschreitende Enthumanisierung ist es auch, wenn immer mehr betriebswirtschaftliche Begriff in die Alltagssprache eindringen und unser Leben auf diese Weise komplett der Logik des Kapitals subsumiert wird.

„**M**ir ging’s irgendwie so ... keine Ahnung“, sagte eine Junge Frau zu ihrer Begleiterin. Da, wo es darauf ankäme, eine Befindlichkeit oder einen Gefühlszustand zu formulieren, fehlen ihr die Worte und sie nimmt Zuflucht zum Lieblingsfüllwort der jungen Leute: keine Ahnung.

*

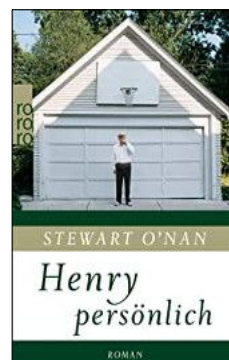
Die EU-Gesundheitsbehörde geht davon aus, dass sich in der dritten Woche der Fußball-Europameisterschaft mehr als 2.500 Menschen in Stadien und um Stadien herum angesteckt haben. Da sich die Sache erst jetzt zum Paroxysmus steigert, wird da noch Einiges nachkommen. Für den neuerlichen Anstieg der Infektionszahlen in Deutschland und den Beginn der vierten Welle sind wir selbst verantwortlich. „Sowas kommt von sowas“, pflegte Vater Kempowski an dieser Stelle zu sagen, wobei er dachte: „Idioten!“ Das Virus hat das Momentum auf seiner Seite, könnte man ironisch sagen. (s.o.)

*

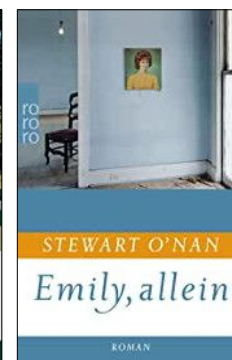
Gestern habe ich meine zweite Impfung bekommen. Dieses Mal mit einem mRNA-Wirkstoff. Am Eingang des Impfzentrums versuchte man mich zu einer weiteren Impfung mit AstraZeneca zu überreden: „Sie wollen doch sicher nicht den Impfstoff wechseln!“ Ich bat um ein Beratungsgespräch mit einem Arzt, und dieser riet mir zu einer Kreuzimpfung, die einen deutlich besseren Schutz böte. Auch dieses Mal blieb ich von Nebenwirkungen verschont, von denen viele berichten. Erstaunen rief meine Antwort auf die Frage hervor, ob ich den QR-Code auf mein Handy gescannt bekommen wolle: „Ich habe kein Handy, mit dem man etwas scannen könnte.“ Die junge Frau hinter der Glasscheibe der Ausgangsregistratur sah mich mit einer Mischung aus Erstaunen und Mitleid an. „Na ja, müssen Sie ja auch nicht“, tröstete mich und händigte mir ein DinA4-Blatt aus, auf dem mir die Impfung ganz analog bescheinigt wird.

Ich war etwas voreilig, denn am Tag nach der Impfung bekam ich abends eine veritable Sehstörung. Mir war ganz blümerant, aber bevor ich in Panik verfallen konnte, war sie auch schon wieder vorüber. Ich hoffe, dass es dabei bleibt und nicht noch mehr nachkommt. Heute traf ich „auf der Gass“, wie man in Hessen sagt, einen den Impfärzte, der mich beruhigte. Diese vorübergehenden kurzen Sehstörungen träten als Nebenwirkung der Impfung mit mRNA-Vakzinen gelegentlich auf. Er bestätigte nochmal das Votum seines Kollegen für die Kreuzimpfung. Aber selbst Ärzte verlören angesichts der täglich wechselnden Nachrichten manchmal den Überblick. Es gebe auch nach einem Jahr noch immer keine klare Linie bei der Virusbekämpfung. Das erschwere ihre Arbeit sehr.

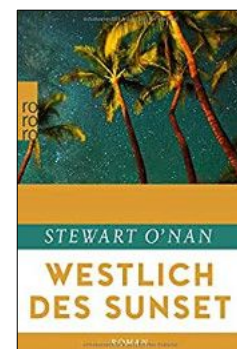
Zum Schluss noch ein Lesetipp. Ich hatte Ihnen/Euch letztes Jahr bereits von meiner Stewart O’Nan-Lektüre berichtet. Ich war ziemlich begeistert von den Romanen *Emily, allein* und *Henry persönlich*. Der erste Roman schildert, wie Emily nach dem Tod ihres Mannes weiterlebt und neue Möglichkeiten entdeckt, der zweite Roman dreht die Zeit zurück in das gemeinsame Leben mit Henry, ihrem Mann. Es sind liebevolle Portraits zweier Menschen und ihres Alltagsleben. Nun hat der Zufall mir ein weiteres Buch von Stewart O’Nan in die Hände fallen lassen, in dem es um Scott Fitzgerald geht, mit dem ich mich gerade beschäftigt habe. (Teil 33) In dem biographischen Roman *Westlich des Sunset* erzählt O’Nan von der Zeit, als Fitzgerald versuchte, sich als Drehbuchschreiber in Hollywood durchzuschlagen. Seine Frau Zelda ist nach wiederholten psychischen Zusammenbrüchen in einer psychiatrischen Klinik untergebracht. Parallel zum großen Crash von 1929 gerät auch Fitzgeralds Leben in eine schwere Krise. Gebeutel von Alkoholsucht, Selbstzweifeln und ständigen Geldproblemen erleben wir den Niedergang einer einst glamourösen Gestalt und eines gefeierten Autors.



Rowohlt, Tb
ISBN: 978-3499000928

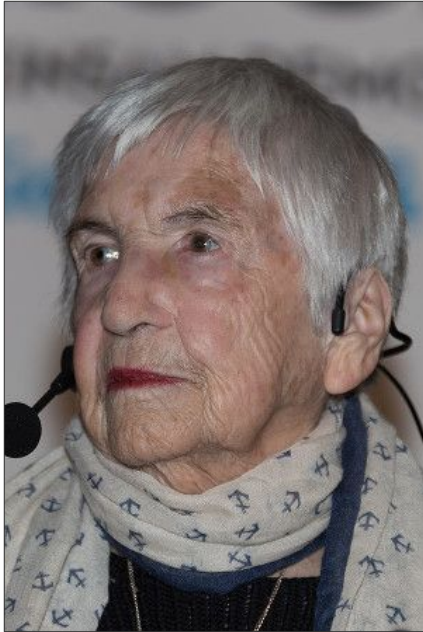


Rowohlt, Tb
ISBN: 978-3499256295



Rowohlt, Tb
ISBN: 978-3499269370

Gestern, am 10. Juli, ist Esther Bejarano gestorben. Sie ist 96 Jahre alt geworden und hat ihr Leben bis zum Schluss im antifaschistischen Widerstand verbracht. Im Juni 2018 erlebte ich einen Auftritt von Esther Bejarano und der Microphone Mafia im Kino Traumstern in Lich. Es war ein beeindruckender Abend. Faszinierend, dass die damals 93-jährige Frau



Esther Bejarano

Foto: Sven Teschke / Lizenz: [Creative Commons CC-by-sa-3.0 de](#)

Bejarano bei großer Hitze zwei Stunden lang durchhielt. Sie hat zunächst Erinnerungen an ihre Zeit in diversen Konzentrationslagern gelesen und anschließend mit ihren Jungs musiziert. Sie wurde irgendwann von Auschwitz nach Ravensbrück verlegt, wo sie für die Firma Siemens arbeiten musste. Auf einem der berühmten Todesmärsche gelang es ihr, mit einigen ihrer Freundinnen zu fliehen. Sie wanderte nach Israel aus, kehrte ab 1960 nach Deutschland zurück und lebte in Hamburg. Sie schloss sich der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes an und war eine Weile deren Sprecherin. Bis vor Kurzem besuchte sie regelmäßig Schulen, um Schülerinnen und Schüler über die Nazi-Zeit aufzuklären und sie für die Gefahr einer neuerlichen Faschisierung zu sensibilisieren. Die Zusammenarbeit mit den Rappern der Microphone Mafia hat sie bei diesem Anliegen sehr unterstützt.

Das Kino war an jenem Juniabend richtig voll, beinahe ausverkauft. Ich erinnere mich, dass ich nach der Veranstaltung draußen vor der Tür Manfred, einen Marburger Buchhändler, traf. Wir haben noch eine Weile auf dem Hof gesessen und ein Bier getrunken. Später kamen auch die Künstler nach draußen. Man hatte ihnen einen Tisch reserviert und sie aßen und tranken etwas. Auch Esther Bejarano stieß irgendwann dazu. Ich hatte das Bedürfnis, mich bei ihr und den Musikern für den gelungenen Abend zu bedanken. Als ich ging, trat ich an ihren Tisch und ging vor ihrem Stuhl in die Hocke, um nicht von oben auf sie herunterzureden. Sie freute sich sichtlich über meine anerkennenden Worte und wünschte mir noch einen schönen Abend. Ich stand dann auf und verabschiedete mich. Ich bin froh, dass ich wenigstens kurz das Wort an sie gerichtet habe und sie kennenlernen durfte.



Über das Titelphoto

Das Foto zeigt eine Skulptur von Matthes I. von Oberhessen, die „Noahs Irrtum“ heißt. Sie ist Teil eines Kunstweges, den man auf dem Hessischen Dünsberg begehen kann. Sie stellt einen sitzenden Menschen dar, der nachdenklich auf ein Boot schaut, das ein paar Schritte weiter auf dem Waldboden liegt. Ich bin dutzende Male an dieser Skulptur vorbeigegangen, bis ich mich plötzlich in ihr erkannte. „Unser Scheitern“ nenne ich sie seither. Die Flüsse, wie wir mal befahren haben, führen kein Wasser mehr; wir, die Linken, sitzen auf dem Trockenen und müssen warten, bis die Flüsse wieder Wasser führen

und unsere Boote heben. Oft setze mich auf den Rand des Bootes und denke nach oder mache mir Notizen. Das Bild vom Schiff, das auf dem Trockenen liegt und seine Passagiere zum Warten nötigt, hat Peter Brückner gern verwandt, um seine und unsere Lage nach dem Ende der antiautoritären Revolte zu beschreiben. Bei einer neuerlichen Beschäftigung mit Marx stieß ich unlängst darauf, dass Heinrich Heine diese Metapher bereits in einem „Lebensfahrt“ betitelten Gedicht gebrauchte, das er schrieb, nachdem er Marx und sein Umfeld in Paris kennengelernt hatte: „Ich hab’ ein neues Schiff bestiegen mit neuen Genossen.“ Bei Heine herrscht die Euphorie des Aufbruchs, bei Brückner und uns Heutigen dominieren die Melancholie des Scheiterns und die Ungewissheit, ob die Flüsse jemals wieder Wasser führen werden und, wenn ja, ob wir über Schiffe verfügen, mit denen wir sie befahren können.

Über den Autor

Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitete jahrzehntelang als Gefängnispsychologe im Erwachsenenstrafvollzug. Er ist Mitinitiator des Gießener Georg-Büchner-Clubs. Eisenberg arbeitet an einer „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“, deren dritter Band unter dem Titel „Zwischen Anarchismus und Populismus“ 2018 im Verlag Wolfgang Polkowski in Gießen erschienen ist.

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

 [**Alle bisherigen Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege**](#)

 [**Alle aktuellen Texte im GEWerkschaftsMAGAZIN**](#)